



LITERATUR UND RECHT

BAND 9

Martina Wagner-Egelhaaf / Stefan Arnold /  
Marcus Schnetter / Gesine Heger (Hg.)

# Rhetoriken zwischen Recht und Literatur

Interdisziplinäre und interkulturelle Zugänge

OPEN ACCESS



J.B. METZLER

---

# Literatur und Recht

Band 9

**Reihe herausgegeben von**

Klaus Stierstorfer, Münster, Deutschland

Die Reihe „Literatur und Recht“ bietet eine Publikationsplattform für Forschungen im interdisziplinären Gebiet zwischen Literatur und Recht. In Monographien und thematisch integrierten Sammelbänden erscheinen hier Arbeiten in deutscher Sprache, die dieses hoch aktuelle und sehr produktive Feld bearbeiten, erweitern oder neu vermessen wollen.

Wie bereits im Reihentitel angedeutet, liegt der Schwerpunkt nicht nur auf rechtstheoretischen, rechtssoziologischen oder rechtskulturellen Arbeiten, die die Rolle von Literatur im Rechtsdiskurs und dessen ‘Humanisierung’ erkunden. Diese Form von Arbeiten, die v.a. im Nachgang des amerikanischen Law and Literature Movement seit den 1970er Jahren entstanden sind, wird durch eine neue Akzentsetzung weiterentwickelt. Hier treffen sich die beiden Disziplinen von Literatur- und Rechtswissenschaft auf Augenhöhe ohne monodirektionale Voreinstellung inhaltlicher, theoretischer, politischer oder ideologischer Art. Grundlagenforschung im interdisziplinären Bereich steht neben Einzelstudien zu einschlägigen Spezialthemen. Darüber hinaus soll die Reihe zwar zum einen Literatur und Recht im europäischen Kontext vertieft erkunden, zum anderen aber auch den Blick weiten auf rechtskulturelle und literarische Kontexte, die durch die traditionelle Recht- und Literatur-Forschung noch wenig erschlossen sind, namentlich in Osteuropa, Asien und Afrika.

---

Martina Wagner-Egelhaaf · Stefan Arnold ·  
Marcus Schnetter · Gesine Heger  
(Hrsg.)

# Rhetoriken zwischen Recht und Literatur

Interdisziplinäre und interkulturelle  
Zugänge



**J.B. METZLER**

*Hrsg.*

Martina Wagner-Egelhaaf  
Germanistisches Institut  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster, Deutschland

Stefan Arnold  
Rechtswissenschaftliche Fakultät  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster, Deutschland

Marcus Schnetter  
SFB 1385 „Recht und Literatur“  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster, Deutschland

Gesine Heger  
SFB 1385 „Recht und Literatur“  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster, Deutschland



ISSN 2730-7085

ISSN 2730-7093 (electronic)

Literatur und Recht

ISBN 978-3-662-66927-3

ISBN 978-3-662-66928-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-662-66928-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2023. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

**Open Access** Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Titelbild: Franz Kafka: „Mann, eingezäunt“ (um 1905); Skizze zum Roman „Der Prozeß“ © Archiv K. Wagenbach/akg-images/picture alliance

Planung/Lektorat: Dr. Ferdinand Pöhlmann

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einführung. Zu diesem Band.</b> . . . . .	1
Martina Wagner-Egelhaaf	
<b>Jenseits der Persuasion. Alternativen zum klassischen Modell</b> . . . . .	9
Dietmar Till	
<b>Fürsprache als rhetorische Sprechsituation und die Geschichte der Rhetorik.</b> . . . . .	29
Rüdiger Campe	
<b>Rhetorik als Argumentationstheorie der römischen Juristen. Die antike Rhetorik im Spiegel der juristischen Romanistik</b> . . . . .	49
Ulrike Babusiaux	
<b>Rhetorik in China. Han Feizi (ca. 280–233 v. Chr.) über Schwierigkeiten politischer Berater</b> . . . . .	73
Reinhard Emmerich	
<b><i>Inventio</i> und <i>ars topica</i> zwischen Rhetorik, Naturwissenschaft und Poetik</b> . . . . .	107
Elisabetta Mengaldo	
<b>Warum wir die <i>Kināya</i> brauchen. Rhetorik jenseits von Eurozentrismus</b> . . . . .	131
Thomas Bauer	
<b>Kreative Unmittelbarkeit? Zur rhetorischen Textur von Goethes Frankfurter Hymnen</b> . . . . .	151
Rudolf Druх	
<b>Rhetoriken: Drei Stück.</b> . . . . .	163
Thomas-Michael Seibert	
<b>Begründung und Geltung. Rhetorische Verflechtungen von Recht und Literatur</b> . . . . .	177
Stefan Arnold und Martina Wagner-Egelhaaf	

<b>Rhetorische Profile jüdischer Response der Gegenwart</b> . . . . .	195
Regina Grundmann	
<b>Rhetoriken? Versuch einer kritischen Standortbestimmung und Reflexion</b> . . . . .	221
Marcus Schnetter	



# *Inventio* und *ars topica* zwischen Rhetorik, Naturwissenschaft und Poetik

Elisabetta Mengaldo

Das lateinische Substantiv *inventio* stammt vom Verb *invenire*, das primär ‚finden‘ bedeutet, zwischen ‚finden‘, ‚erfinden‘ und ‚entdecken‘ jedenfalls nicht trennscharf unterscheidet. Dementsprechend ist die rhetorische *inventio* (griechisch *heuresis*) das erste Produktionsstadium der Rede, in dem man schon existierende Gedanken und Argumente ‚auffindet‘. Zu ihr gehört die Topik als *ars*, nämlich als Lehre von den Fundstätten der Argumente (*topoi, loci*), die es erlauben, aus anerkannten Prämissen (*endoxa*) auf eine bestimmte Schlussfolgerung zu kommen. Eine Topik wurde bekanntermaßen erst von Aristoteles aufgestellt und später durch Cicero und Quintilian systematisiert. Der *ars topica* widmet Aristoteles nicht nur das erste Buch der *Rhetorik*, sondern auch seine *Topik* (*Ta Topiká*), das letzte Buch des *Organons*, einer Sammlung von Schriften über die Kunst der Logik als Werkzeug der Wissenschaft. An den Ursprüngen der klassischen Rhetorik wird die Findungslehre demnach sowohl in die Rhetorik als auch in die Dialektik integriert. Der logisch-epistemologische Diskurs ist bei Aristoteles mit dem persuasiv-rhetorischen verschränkt, und diese Tatsache spielt für die Begriffsgeschichte der *inventio* eine zentrale Rolle. Im Unterschied zu seinem Lehrer Platon, welcher der Redekunst bekanntermaßen skeptisch gegenüberstand, bezeichnet sie Aristoteles gleich zu Beginn seiner *Rhetorik* als das Gegenstück zur Dialektik, d. h. zur methodischen Argumentationsleitung: Beide zielen darauf, beim Lehrling „Fähigkeiten“ (*dynameis*) zur Wortfindung zu entwickeln. Und da es sich eben um Techniken handelt, welche die formallogische Korrektheit einer Argumentation prüfen sollen, ist das Endergebnis (ob die Schlussfolgerung wie in der Logik – dem Reich der *episteme* – wahr oder aber, wie in der Rhetorik – dem Reich der *doxa* – nur wahrscheinlich ist) irrelevant.

---

E. Mengaldo (✉)

Dipartimento di Studi Linguistici e Letterari, Università degli Studi di Padova, Padova, Italien

E-Mail: [elisabetta.mengaldo@unipd.it](mailto:elisabetta.mengaldo@unipd.it)

© Der/die Autor(en) 2023

M. Wagner-Egelhaaf et al. (Hrsg.), *Rhetoriken zwischen Recht und Literatur*, Literatur und Recht 9, [https://doi.org/10.1007/978-3-662-66928-0\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-662-66928-0_6)

107



In Ciceros Rhetorik verlagert sich die Rede über die *inventio* sowie die Aufstellung der Topik auf eine situationsbezogene und durchaus pragmatischere Ebene. Im Unterschied zur abstrakteren aristotelischen Topik ist die lateinische und vor allem die ciceronische Topik eher inhaltsorientiert und wird auf konkrete juristische Fälle angewandt.<sup>1</sup> Sie macht noch deutlicher, was bereits bei Aristoteles zu finden ist: die Unterscheidung zwischen situationsbezogenen und allgemeinen Topoi (lat. *loci communes*), d. h. auf unterschiedliche Situationen anwendbaren Argumenten, die häufig eine affektansprechende Kraft haben. Sie erweisen sich als „Fundgruben der moralischen Emphase“ und die Gemeinplatz-Topik als „eine allgemeine, öffentlich relevante Verhaltenstopik, ein Quellgrund weniger der theoretischen als der praktischen Vernunft“.<sup>2</sup> In der spätantiken und mittelalterlichen Rezeption von Ciceros Rhetorik wird dieser ‚Klassifizierungswahn‘ übermäßig, und die dadurch entstandenen Listen von *loci* bzw. Fragenkatalogen (etwa das berühmte *quis?, quid?, ubi?, etc.*) erzeugen eine schematische Vorhersehbarkeit des Denkens und des Argumentierens.

Erst im Zuge des epistemologischen Paradigmenwechsels in der Frühen Neuzeit spaltet sich die Begriffssemantik auf. Ich gehe dabei von der These aus, dass sich zwischen Späthumanismus und Barockzeitalter eine Differenzierung zwischen den semantischen Konnotationen von *inventio* bzw. *ars inveniendi* einerseits und *topoi (loci)* bzw. Topik andererseits vollzieht. Diese driften immer weiter auseinander bis sie zwei unterschiedliche Haltungen beschreiben: Die Poetiken der ‚Invention‘ sind das Neue (Findung wird zur Erfindung), während Topik zunehmend mit der schulrhetorischen, mechanischen Findungslehre assoziiert wird. Dies soll im Folgenden anhand einiger Schlüsselautoren des 17. und 18. Jahrhunderts dargelegt werden: Galilei, Bacon, Baumgarten und Lichtenberg.

---

## 1 *Inventio* vs. Invention, Findung vs. Erfindung

Zu der epistemologischen Transformation des Inventionsbegriffs tragen in der Frühen Neuzeit hauptsächlich zwei Faktoren bei: *Erstens* die zunehmende Bedeutung medientechnischer Erfindungen (*inventiones*), die mit der Geburt der Experimentalwissenschaften und der damit zusammenhängenden Absetzung von scholastisch-deduktiven Naturauffassungen zusammenfällt; *zweitens* die in der Frühen Neuzeit zentrale Rolle wissenschaftlicher Entdeckungen, v. a. von physischen Gesetzen (wie dem Newtonschen Gravitationsgesetz bzw. dem kopernikanischen heliozentrischen System). Die Semantik der Entdeckung befindet sich auf halbem Weg zwischen der reinen Auffindung von etwas bereits Existierendem, Bekanntem, womöglich schon Archiviertem wie bei der rhetorischen *inventio*, und der Erfindung *ex nihilo*, eben der Invention von etwas bis dahin nie Dagewesenem. Der moderne Entdeckungsbegriff steht deshalb an

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu immer noch Viehweg, 1974, 25–30.

<sup>2</sup> Bornscheuer, 2009, 649.

der Schwelle zwischen Findung und Erfindung, weil dabei die Vorstellung der Gewinnung zum Ausdruck gebracht wird, der ‚Extraktion‘ dessen, was zwar existiert (also nicht neu ist wie bei der Erfindung), jedoch noch nicht bekannt und deshalb auch nicht archiviert und gespeichert ist wie die rhetorischen *loci*.<sup>3</sup> Die kulturhistorisch verwandten Begriffe ‚Entdeckung‘ und ‚Erfindung‘ (das lateinische *inventio* bedeutet eben beides) sind jedoch bis ins 18. Jahrhundert hinein noch nicht vollständig ausdifferenziert. Dies lässt sich etwa anhand der Einträge *invention* und *découverte* in der französischen *Encyclopédie* nachvollziehen, welche die beiden Begriffe als quasi synonym behandelt, allerdings mit einer offensichtlichen Hierarchie, die moderne Leser als seltsam empfinden mögen: *Invention* (Erfindung) gehöre dem praktisch-technischen Wissensfeld *Arts et Sciences* an und sei weniger innovativ, außerdem häufig ein Produkt des Zufalls; *découverte* sei dagegen der *Philosophie* zuzurechnen und würde etwas Neues hervorbringen. In d’Alemberts Worten: „Les découvertes moins considérables s’appellent seulement *inventions*“.<sup>4</sup> Ende des Jahrhunderts wird Kant jedoch, in seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1796/1797) eine genauere und bereits moderne Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen machen und „Erfindung“ als eine Gabe des Genies betrachten:

Etwas erfinden ist ganz was anderes als etwas entdecken. Denn die Sache, welche man entdeckt, wird als vorher schon existierend angenommen, nur daß sie noch nicht bekannt war, z.B. Amerika vor dem Kolumbus; was man aber erfindet, z.B. das Schießpulver, was vor dem Künstler, der es machte, noch gar nicht bekannt. [...] Nun heißt das Talent zum Erfinden das Genie.<sup>5</sup>

Offenkundig wird die Verschränkung der beiden Dimensionen (medientechnische Erfindung *und* empirische Entdeckung) insbesondere in den Texten Galileo Galileis. Zu Beginn des *Sidereus Nuncius* (1610), eines Schlüsseltextes der Neuzeit, kommt das Substantiv *inventio* mit der eindeutigen Bedeutung einer technisch-wissenschaftlichen Erfindung vor. Nachdem er vom neuen, aus Holland stammenden Fernrohr berichtet hat, erzählt Galilei von seinem eigenen Versuch, ein besseres zu bauen: „Das war schließlich der Anlaß, daß ich mich ganz der Aufgabe widmete, ein Prinzip zu erforschen sowie Mittel zu ersinnen, durch die ich zur Erfindung [*inventionem*] eines ähnlichen Gerätes gelangen könnte“.<sup>6</sup> Kurz davor hatte er von der „Entdeckung“ der neuen Sterne gesprochen:

Was aber alles Erstaunen weit übertrifft und was mich hauptsächlich veranlaßt hat, alle Astronomen und Philosophen zu unterrichten, ist die Tatsache, daß ich nämlich vier Wandelsterne gefunden habe [*adinventimus*, mit *Pluralis majestatis*], die keinem unserer

<sup>3</sup>Vgl. Barthes, 1988, 54 f.

<sup>4</sup>D’Alembert, 1751–1780, 705. Siehe dazu Bertrand, 2015, 25 f.

<sup>5</sup>Kant, 1978, 543 (BA 160).

<sup>6</sup>Galilei, 1980, 85. Für weitere semantische Nuancen dieses Begriffs in Galileis Texten vgl. Mengaldo, 2021, 121 f.

Vorfahren bekannt gewesen und von keinem beobachtet worden sind. [...] Vielleicht werden von Tag zu Tag weitere, bedeutendere Entdeckungen entweder von mir oder von anderen mit Hilfe eines ähnlichen Geräts gemacht werden [*adinventur*].<sup>7</sup>

Im Vergleich zum unbestimmteren *invenio* vollzieht das Verb mit Präfix *adinventio* eine semantische Verschiebung. Die technische Erfindung (*inventio*) wird vom pragmatischen und technikaffinen Geist Galileis als Voraussetzung der Entdeckung (*adinventio*) gepriesen; *inventio* als rhetorische Kategorie spielt dabei keine Rolle.

Anders steht es bei Francis Bacon, welcher der semantischen Differenzierung zwischen den beiden Inventionsbegriffen vermutlich als erster eine programmatische Bedeutung gab. In *De dignitate et augmentis scientiarum* (eine erweiterte Fassung des 1605 auf Englisch verfassten *Of the Proficiency and Advancement of Learning*) bildet die „Ars Inquisitionis seu Inventionis“<sup>8</sup> (auf Englisch „art of inquiry or invention“) den ersten von vier Teilen. Bacon unterscheidet dabei explizit zwischen einer *inventio* als überlieferter rhetorischer Technik zur (Wieder-)Auffindung von bereits vorhandenen Argumenten (sowie zur Speicherung derselben mit Hilfe der Topik) und einer *inventio* als wissenschaftlicher Methode zur Entdeckung *neuer* Wahrheiten: „Inventionis duae sunt species, valde profecto inter se discrepantes; una Artium et Scientiarum, altera Argumentorum et Sermonum“.<sup>9</sup> Da *inventio* im ‚neuen‘ Sinne des Wortes als Synonym von *inquisitio* (engl. *inquiry*) benutzt wird, letztere aber für den antischolastischen und antisppekulativen Bacon nur ein induktives Verfahren sein kann, folgt daraus, dass wissenschaftliche *inventio* mit Induktion gleichgesetzt wird und demnach mit einem starken Anspruch auf Klassifikation einhergeht. Diesem Anspruch wollte Bacon mit seinem eigenen Versuch, eine enzyklopädische Wissensanordnung zu entwerfen, gerecht werden. Dies bedeutet aber nicht, dass Bacon das System der klassischen Beredsamkeit einfach entsorgt zugunsten der induktiven Methode moderner Wissenschaft, die das ‚Neue‘ entdeckt. Vielmehr geht wissenschaftliche Entdeckung auf der Grundlage von gesammelten, archivierten und dann abgeglichenen Daten vonstatten. Dazu verwendet Bacon jedoch Verfahren, die zweifellos von der Rhetorik inspiriert sind. So stellt er im zweiten Buch des *Neuen Organon* regelrechte *tabulae inveniendi* auf, die er nicht umsonst auch *Topica*, *machinae intellectus* oder *chartae* nennt (letztere ist eine geographische Metapher, die Konjunktur haben wird und vor allem von Diderot und d’Alembert wieder aufgegriffen werden soll). So werden in den *tabulae presentiae*

<sup>7</sup> Galilei, 1980, 84.

<sup>8</sup> Bacon, 1857–1874, vol. 1, 616. Die anderen drei Abhandlungen sind „Ars Examinis seu Iudicii“ (die der *dispositio* und dem *iudicium* entspricht), „Ars Custodiae seu Memoriae“ (*memoria*) und „Ars Elocutionis seu Traditionis“ (*pronuntiatio*).

<sup>9</sup> Bacon, 1857–1874, 617 („Es gibt zwei Arten Invention, die voneinander stark unterschieden sind; die eine ist die der Künste und Wissenschaften, die andere die der Argumente und Reden“).

alle Fälle gesammelt, bei denen sich ein bestimmtes Phänomen ereignet (Bacon führt als Beispiel das Phänomen der Wärme und alle Fälle auf, wo Wärme entsteht); in den *tabulae absentiae* werden alle Fälle aufgelistet, bei denen sich das Phänomen entgegen aller Erwartung nicht ereignet; bei den *tabulae graduum* werden schließlich alle Grade der Variation eines Phänomens dargestellt (etwa die Variationen der Wärme eines bestimmten Körpers je nach äußerem Einfluss usw.). Bereits Paolo Rossi hat bemerkt, dass Bacon sich beim Aufbauen seiner *tabulae*-Verfahren an den Evidenzierungsverfahren der klassischen *ars inveniendi* orientiert und dabei die *loci rhetorici* durch natürliche, aus der Erfahrung gewonnenen *loci* ersetzt.<sup>10</sup>

Wichtig ist außerdem ein zweiter Punkt, den ich an dieser Stelle nur andeuten kann. Die Baconischen *tabulae inveniendi* entstehen in der Zeit jener klassifikatorischen Obsession, aus der sowohl die barocke Enzyklopädie als auch jene Form der visuellen Wissensrepräsentation stammt, die sich in den für das 18. Jahrhundert typischen taxonomischen Darstellungen äußert (etwa Linnés Tafel des Tierreichs; s. Abb. 1).

Linné stellt im 18. Jahrhundert den exemplarischen Fall einer klassifizierenden Naturgeschichte dar, die Michel Foucault in der *Ordnung der Dinge* als „Benennung des Sichtbaren“<sup>11</sup> bezeichnet hat und deren taxonomische Anordnungen und *tableaux* die besten Beispiele jener Episteme der Repräsentation seien, welche die vormoderne Epoche der Signaturen und der Ähnlichkeiten abgelöst habe. So formiere sich Botanik seit Linné als eine Mischung aus „Sammelleidenschaft und Klassifikationsdrang“.<sup>12</sup> Spricht Bacon demnach von *inventio* im modernen Sinne des Wortes, meint er sicher *Erfindung* von etwas Neuem; ebenso wichtig ist jedoch die systematische Katalogisierung, die *dispositio* des gesamten Wissens, das, um damit induktiv auf weitere Entdeckungen angewandt werden zu können, auch *auffindbar* sein muss, wie in den klassischen und dann barocken Topiken.<sup>13</sup> Und so ist es kaum verwunderlich, dass man gerade Bacon jene Dreiteilung der geistigen Vermögen in Gedächtnis, Vorstellungskraft

<sup>10</sup> Siehe dazu Rossi, 1957, 505.

<sup>11</sup> Foucault, 1978, 173.

<sup>12</sup> Lepenies, 1976, 57.

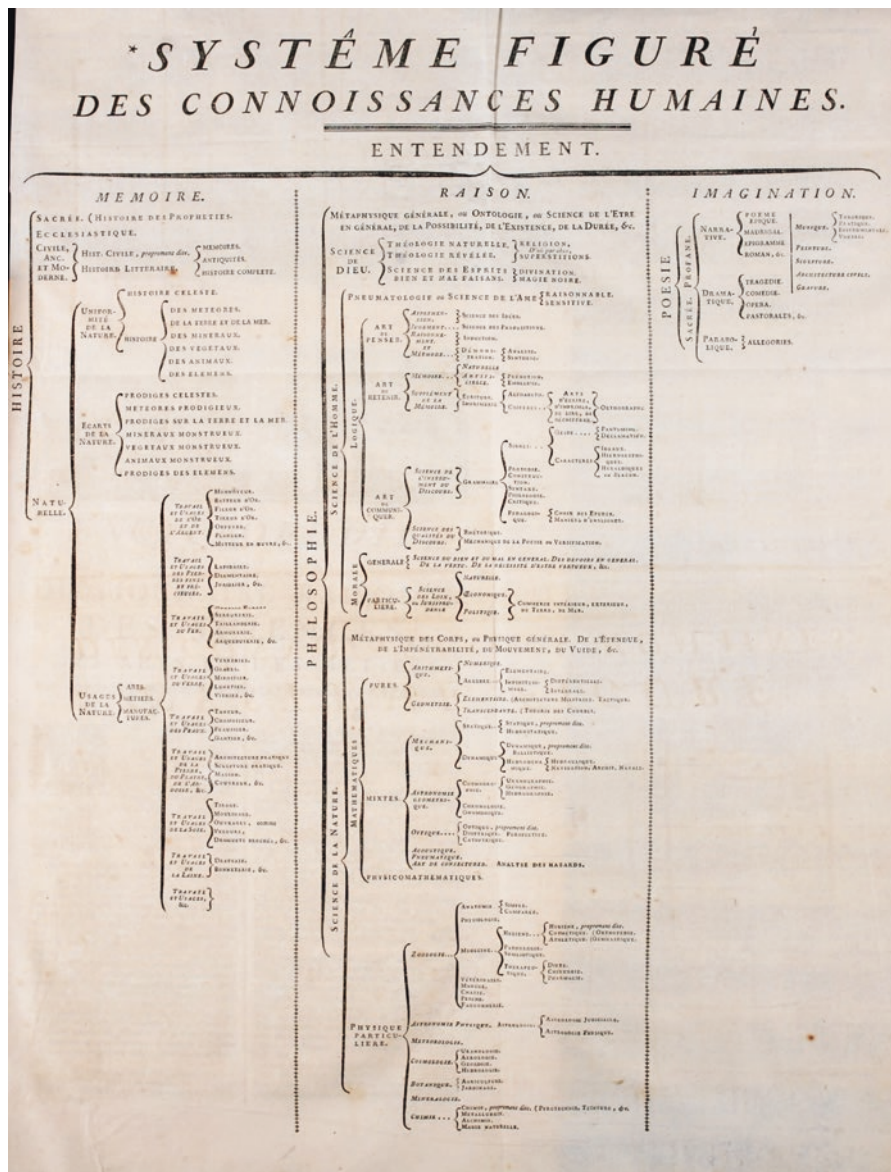
<sup>13</sup> *Inventio* und *dispositio* hängen bei den großen systematischen Wissensanordnungen und Taxonomien eng zusammen (das Wort ‚Taxonomie‘ kommt von *taxis*, der griechischen Entsprechung von *dispositio*); das gesammelte Wissen muss auch angeordnet werden. So sortierte bereits Petrus Ramus *inventio* und *dispositio/iudicium* unter die Dialektik, während er *elocutio* der Rhetorik (in der engeren Bedeutung von Stillehre) zuordnete. Auf diese Weise werden Dialektik und Rhetorik (die bei Aristoteles miteinander verschränkt waren) bei Ramus und später bei Bacon voneinander getrennt: Die ersten beiden *officia oratoris* (*inventio* und *iudicium* bzw. *dispositio*) gehören zur Dialektik, *elocutio* und *memoria* zur Rhetorik. Die Abspaltung der Rhetorik von der Erkenntnislehre und ihre Annäherung an die Stilistik, die in der Ästhetik des 18. Jahrhunderts (etwa bei Baumgarten) vollzogen werden wird, beginnt bereits in der spät-humanistischen Kultur. Vgl. dazu Rossi, 1957, 353–356.

<b>CAROLI LINNÆI</b> <b>REGNUM ANIMALE</b> <b>VI. VERMES</b> <i>Corporum Animalium quae sunt vel sunt habitacula, sive</i>		<b>IV. PISCES</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>V. INSECTA</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>REPTILIA</b> <i>Reptilia, sive animalia submersa</i>		<b>TESTACEA</b> <i>Mollusca, sive animalia submersa</i>		<b>RODENTIA</b> <i>Animalia submersa</i>			
		<b>III. AMPHIBIA</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>II. AVES</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>COLLEOPTERA</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>DIPTERA</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>LEPIDOPTERA</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>NEURIPTERA</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>	
<b>I. QUADRUPEDIA</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>PARADOXA</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>AGANTHOPTERYGII</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGUILLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>	
<b>ACANTHOPTERYGII</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGUILLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>		<b>ANGLI</b> <i>Corporum Animalium quae sunt habitacula, sive animalia submersa</i>	

Abb. 1 Tabellarische Darstellung des Tierreiches, in: Carl von Linné: *Systema Naturae*, Leiden 1735. (Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin – PK, Abteilung Historische Drucke, Signatur: gr.2.“ Le 1980: R)



und Vernunft verdankt, der man ein Jahrhundert später im berühmten Wissensbaum der französischen *Encyclopédie* wieder begegnet, dem *Système figuré des connoissances humaines: mémoire, raison und imagination* (s. Abb. 2):



**Abb. 2** Système figuré des connoissances humaines. In: D'Alembert/Diderot 1751–1780, Bd. 1. (Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin – PK, Abteilung Historische Drucke, Signatur: Bibl. Diez qu. 2281)

Zwischen dem Schicksal der *ars inveniendi* in der Frühen Neuzeit (bis in die Aufklärung hinein) und den taxonomischen Darstellungsverfahren besteht also eine tiefere und differenziertere Verwandtschaft, als man auf den ersten Blick vermuten könnte. Denn diese Kulturtechniken teilen zwei grundlegende Bedürfnisse: das Bedürfnis nach der adäquaten Darstellung des erlangten Wissens und das nach der Konservierung und Katalogisierung eines immer komplexeren aber doch noch auffindbaren Wissens. Der Zusammenhang zwischen topisch-mnemotechnischem Wissen und naturgeschichtlichen Klassifizierungen (etwa in Form von Tafeln) wurde bereits von Kant erahnt, der in der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1796–1797) die Übung der *ars mnemonica* („das judizöse Memorieren“) als „Tafel der Einteilung eines Systems (z. B. des Linnäus) in Gedanken“ bezeichnet hat, die er ausdrücklich mit der „Topik“ vergleicht, „d.i. ein Fachwerk für allgemeine Begriffe, Gemeinplätze genannt, welches durch Klasseneinteilung, wie wenn man in einer Bibliothek die Bücher in Schränke mit verschiedenen Aufschriften verteilt, die Erinnerung erleichtert“.<sup>14</sup> Und erst kürzlich wurde überzeugend gezeigt, dass Linné in seinen Notizbüchern mit topischen Verfahren (d. h. mit Aufzeichnung von *loci*) gearbeitet hat, und dass diese als Vermittlung zwischen zwei Arten des Aufschreibens fungierten: zwischen den Notizen aus Beobachtungen einerseits, die er während Reisen bzw. auf Vorlesungen machte, und den Tafeln und Nomenklaturen andererseits, in denen Informationen systematisiert und visuell dargestellt wurden.<sup>15</sup>

Haben Technik und Experimentalwissenschaft den Inventionsbegriff übernommen und dahingehend transformiert (nicht mehr *Auf-*, sondern *Erfindung*), dass das Neue und deshalb auch die Kontingenz darin eine entscheidende Rolle spielen, so kann das taxonomisch-enzklopädische Wissen seinerseits als eine moderne *ars inveniendi* bezeichnet werden, wenn auch in einem anderen, in gewisser Weise umgekehrten Sinn: Es ist vom Versuch gekennzeichnet, den Zufall durch eine quasi utopische und optimistische Anordnung des gesamten Wissens zu zügeln.

Die fixe Wissensanordnung traditioneller Topiken geriet ab 1750 auch im Rahmen des neuen ästhetisch-poetologischen Diskurses (im deutschsprachigen Raum etwa bei Baumgarten, Bodmer und Breitinger) sowie der Poetik der von Lichtenberg verspotteten ‚Originalgenies‘ in die Kritik, die das Nachahmungsprinzip zugunsten von individueller Kreativität, Einbildungskraft und Originalität hinterfragten und die bekanntermaßen von entscheidender Tragweite bei der in der Sattelzeit erfolgten Verschiebung und Dynamisierung von Wissenskonzepten und modernen Poetiken waren.<sup>16</sup> Dies ist alles mehr als bekannt und

<sup>14</sup> Kant, 1978, 488 f. (BA 95).

<sup>15</sup> Siehe etwa Eddy, 2010.

<sup>16</sup> Dass mit dieser neuen Semantik des Erfindungsbegriffs die Betonung der Eigenverantwortung und demnach eine stärkere auktoriale Dimension einhergeht, beweist auch ein Text wie Carl Friedrich Flögels *Einleitung in die Erfindungskunst* (1760), der die Typologie der Erfinder entwirft, welche explizit und wiederholt das neue, originelle ‚Eigene‘ unterstreicht und gegen das unoriginelle ‚Andere‘ ausspielt. Vgl. dazu, v. a. im Verhältnis zum von Johann Beckmann um 1770 eingeführten Wissensfeld ‚Technologie‘, Schäffner, 2000.

muss an dieser Stelle nicht im Einzelnen ausgeführt, sondern vielmehr auf die semantische Verschiebung und Erweiterung des *inventio*-Begriffs bezogen werden. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts nähern sich die semantischen Felder der (ästhetisch-literarischen) *factio* und der (rhetorisch-epistemologischen) *inventio(n)* an. Bereits im Vorwort zu seiner Tragikomödie *Bérénice* (1670) hatte jedoch Jean Racine geschrieben: „toute l’invention consiste à faire quelque chose de rien“.<sup>17</sup> Ein dreiviertel Jahrhundert später allerdings hatte Charles Batteux in *Les Beaux-Arts réduits à un même principe* (1746) noch traditionstreu und nach der alten rhetorischen Auffassung *inventio* nicht als „imaginer ce qui ne peut être, mais à trouver ce qui est“<sup>18</sup> definiert. In Zedlers *Grosse[m] Vollständige[n] Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste* (1731–1754) lesen wir dagegen im Eintrag „Erfindung“: „Die Natur unsers Verstandes zeigt ganz deutlich, daß ein jeder, welcher nur nachsinnet, etwas, das vorhin noch nicht gewesen, entdecken könne“.<sup>19</sup> In der *Encyclopédie* Diderots und d’Alemberts wird schließlich die *Invention* tatsächlich nicht nur den *Arts et Sciences*, sondern auch dem Bereich *Belles Lettres/Poésie* zugeordnet, wo sie explizit zur Domäne des Wahrscheinlichen und des Möglichen wird, dem also verwandt, was dem Bereich des Fiktionalen im modernen Sinne angehört.

---

## 2 Topik

Obwohl ursprünglich mit dem Inventionsbegriff eng verwandt, erlebte die Semantik der Topik ein weniger glückliches Schicksal. Sie verlief entlang der rhetorisch-mnemonischen Tradition und blieb innerhalb des Bedeutungsfeldes des Sammelns, Archivierens und Wiederauffindens des vorgefundenen Wissens stehen. War die Scholastik ihrerseits der aristotelischen Tradition gefolgt, indem sie die Aufmerksamkeit eher auf die logisch-epistemologische bzw. argumentative Dimension der Topik lenkte, hatte der Topik-Begriff im Humanismus das logisch-argumentative Gebiet zunehmend verlassen und war eher zum Synonym für Sammlung, systematische Katalogisierung und Memorierung von Wissensinhalten geworden. Die in dieser Hinsicht gewichtigste sowie modellbildende Schrift war Erasmus von Rotterdams *De duplici copia verborum ac rerum* (1521), eine Stilabhandlung *ante litteram* über die Fülle (*copia*), d. h. die sowohl inhaltliche als auch stilistische Vielfalt. Bei der zweiten machen lange Listen von Tropen einen großen Teil aus, während Erasmus im Teil über die inhaltliche Vielfalt Listen von *loci* anlegte, die daraufhin um verwandte Begriffe bzw. deren Gegenteile ergänzt werden und so eine Art Hausschatz bilden, eine Sammlung von Satzformeln und Lektüreexzerten, die ihrerseits wiederum zur Bildung von *topoi* verhelfen. So trug Erasmus zur „Rhetorisierung der loci“ und somit zur kategorialen Nivellierung

---

<sup>17</sup> Racine, zit. in Bertrand, 2015, 24.

<sup>18</sup> Batteux, 1989, 85.

<sup>19</sup> Zedler, 1731–1754, Bd. 8, 1600 f.



der Topik bei, denn Topoi waren nunmehr „nicht mehr nur Argumentationsmuster[,] sondern als Loci communes auch die sinnspruchartigen Inhalte des gelehrten Materials“.<sup>20</sup> Allerdings bedingte diese Engführung im Humanismus eine lediglich inhaltliche Bestimmung von Logik und Topik auf Kosten ihrer formal-kategorialen Eigenschaften. Das machte sie auf zahlreiche Wissensgebiete anwendbar, auch auf wissenschaftliche Wissensanordnungen, was die spätere Nähe von Topik und Taxonomien bzw. enzyklopädischen Wissensanordnungen mitbestimmte. Ciceros Begriff vom *locus communis* hatte dabei seinen juristisch-argumentativen Wert eingebüßt. Die *loci* waren zu bloßen Sammelstücken des gelehrten Wissens geworden, bis sie zu einer Untergattung wurden, den im 17. Jahrhundert verbreiteten und sehr beliebten *Commonplace Books* (in Deutschland als Kollektaneen bekannt), d. h. Zusammenstellungen aus Zitaten, Briefen, Gedichten, Rezepten, Redewendungen, Gebeten und Rechtsformulierungen. Wichtig sind sie für die moderne Entwicklung der Kurzprosaformen, weil sie später begannen, nicht nur mit Fremdmaterial, sondern zunehmend mit eigenen, originellen Ideen kompiliert zu werden: Lichtenbergs *Sudelbücher* etwa oder, 30 Jahre später, Giacomo Leopardis *Zibaldone di pensieri*.

*Commonplace Books* waren so beliebt, dass der englische Philosoph John Locke, der ebenfalls von 1652 bis 1704 *Commonplace Books* kompilierte (und dabei den Neologismus *to commonplace* einführte), eine kleine Abhandlung mit dem Titel *A New Method of Making Common-Place-Books* schrieb, die sich als eine Art moderne Fortsetzung von Erasmus' *De Duplici copia* betrachten lässt. Dabei beschrieb er nicht nur Techniken zur Verfassung von Kollektaneen, sondern stellte auch eine Anleitung zur Strukturierung der *headings* (Überschriften der Schlüsselthemen) bereit – Ähnliches wird Leopardi im *Zibaldone* machen, der sich außerdem ein komplexes Verweissystem ausdenken wird, und Novalis in seinen Notizen für eine Enzyklopädie, dem *Allgemeinen Brouillon*.<sup>21</sup> Interessant aber für unsere Fragestellung ist, dass die *headings* sich ihrerseits ebenso als eine moderne Form von Topik erweisen, in der die Körpermetapher (*head*) die traditionellen räumlichen Bilder von *topos*, *locus* bzw. *sedes* ablöst.<sup>22</sup>

Von der Entstehung der Experimentalwissenschaft bis zu der Aufwertung der *facultas fingendi* und der Formulierung der Poetiken der Einbildungskraft vollzieht sich eine semantische Verschiebung in den Konzepten von *inventio* und Topik: Die erste löst sich zunehmend von der Idee der Auffindung des schon Bekannten und Gesammelten und wird immer mehr zur Invention, also zur Erfindung des Neuen, nie Dagewesenen, während die zweite (Topik) sich immer mehr auf ein Synonym

<sup>20</sup> Schmidt-Biggemann, 1983, 15 f.

<sup>21</sup> Zu Leopardis Verweis- und *headings*-System vgl. Cacciapuoti, 2010. Zu Novalis' Überschriften und Querverweisen im *Allgemeinen Brouillon* vgl. Mähl, Einleitung zu: Novalis, 1993, sowie Mengaldo, 2020.

<sup>22</sup> Zu Lockes *Commonplace Books* s. Yeo, 2004 sowie, insbesondere zur Verwandlung der Topik bei Locke, neulich Fuchs, 2021. Zur humanistischen Wissensordnung durch *Commonplace Books* vgl. Blair, 1992.

für Sammlung von Zitaten, Exzerpten und Gemeinplätzen reduziert und sich somit als das genaue Gegenteil der Originalität erweist. Kommt der Terminus in einer positiven Bedeutung vor, dann nur durch die Hinzufügung eines Attributs, das sie neu definiert, wie im Falle von Bacons *topica particularis* und später, jedoch auf dem Gebiet der Ästhetik, von Baumgarten.

Zusammen mit Giambattista Vico<sup>23</sup> hat Baumgarten im 18. Jahrhundert den wahrscheinlich letzten Rettungsversuch der Topik unternommen. Bahnbrechend war sein Beitrag in erster Linie, weil er den von Leibniz übernommenen Begriff der „sinnliche[n] Erkenntnis“ (*cognitio sensitiva*) aufwertete und für seine „Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis“ den Rang einer Erkenntnistheorie beanspruchte (*ars analogi rationis*: „Kunst des der Vernunft analogen Denkens“).<sup>24</sup> In diesem Zusammenhang hat Baumgarten aber auch den ersten konsistenten theoretischen Versuch gewagt, *inventio* und Topik von der Logik bzw. Rhetorik auf die Ästhetik zu übertragen und dadurch die strenge Trennung zwischen Logik/Dialektik und Rhetorik/Poetik zu überwinden, die von Ramus, Bacon und später von Christian Wolff (Baumgartens Lehrer) sanktioniert worden war. Parallel zur Aufwertung der Einbildungskraft (*phantasia*) und des (Er-)Dichtungsvermögens (*facultas fingendi*) zu einem entscheidenden Teil des *ingenium*, konzipiert Baumgarten bereits in den *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus* (1735) und dann vor allem in der unvollendeten *Aesthetica* (1750–1758) die *ars topica* neu, indem er sie programmatisch auf die von ihm gegründete Theorie der Kunst anwendet.<sup>25</sup> Bereits die Dreiteilung der *Aesthetica theoretica* in „Heuristik“, „Methodologie“ und „Semiotik“ (von denen nur die erste verfasst wurde) orientiert sich offensichtlich an den drei ersten Produktionsstadien der Rede in der klassischen Rhetorik: *inventio*, *dispositio* und *elocutio*.<sup>26</sup> Die „sechs Stücke der ästhetischen Erkenntnis“ bilden das Grundgerüst der Heuristik: Reichtum (*ubertas*), Größe (*magnitudo*), Wahrheit (*veritas*), Klarheit (*claritas* bzw. *lux*), Gewissheit (*certitudo*) und Leben (*vita*).<sup>27</sup> Das erste, die *ubertas aesthetica*, ist in zwei Unterkategorien unterteilt: *ubertas materiae* und

<sup>23</sup>Für einen Vergleich zwischen Vico und Baumgarten verweise ich auf Bornscheuer, 2000 und Campe, 2014.

<sup>24</sup>Baumgarten, 2007, Bd. 1, 11 (§ 1). Vgl. Mirbach, 2007, XXXVII–XLIV.

<sup>25</sup>Sein Lehrer Christian Wolff, der eine neue „Erfindungskunst“ eigentlich nur im Bereich der Logik und der Wissenschaften behandelt hatte (als „Versuchskunst“ [Experiment] und als „Erfahrungskunst“ [Beobachtung]) und nicht von der Kunst im modernen Sinne des Wortes, hatte seinerseits von einer *ars fingendi* gesprochen, die einen Teil der Erfindungskunst darstelle. Vgl. dazu Buchenau, 2013, 1565.

<sup>26</sup>Vgl. dazu Bender, 1980 sowie Mirbach, 2007, XXVIII.

<sup>27</sup>Vgl. Baumgarten, 2007, Bd. 1, 24 f. (§ 22). Die letzten beiden tauchen im zweiten Teil der *Ästhetik* allerdings nicht mehr auf, sondern werden durch einen Abschnitt über die *persuasio aesthetica* („ästhetische Überredung“) ersetzt, der das unvollendete Werk abschließt. Dieser topische Katalog erscheint sehr straff und minimalistisch im Vergleich zur Hypertrophie der barockzeitlichen *topica universalis*. Vgl. dazu Bornscheuer, 2000, 292.

*ubertas ingenii* (die an Erasmus' Einteilung in *De duplici copia* erinnern). Im ersten Teil, über die Fülle des poetischen Stoffes, stößt man auf einen als *Topica* betitelten Absatz. Die Lehre von den *topoi* teilt Baumgarten in eine „logische“, die dem Verstand Regeln liefern soll, und in eine „ästhetische, welche die sinnliche Erkenntnis befördern soll“,<sup>28</sup> auf. In den darauffolgenden Paragraphen werden allgemeine und besondere *loci* der logisch-rhetorischen Topik nach den gängigen Klassifikationsschemata der klassischen Redekunst (Aristoteles, Cicero, Quintilian) und ihrer frühneuzeitlichen Aktualisierungen (Lullus, Ramus) präsentiert, darunter auch der klassische Fragenkatalog „*quis?, quibus auxiliis?, quid?, quomodo?, cur?, ubi?, quando?*“.<sup>29</sup>

Wie schon Bacon hält auch Baumgarten Aristoteles' und Ciceros Lehre für keine richtige *ars inveniendi*, sondern eher für eine *ars revocandi*, und die herkömmliche Topik für eine mit der Mnemotechnik verwandte Auffindungslehre, die jedoch nicht in der Lage ist, eine Erfindungsmethode für *originelle* Erfindungen zu liefern:<sup>30</sup> „Wenn man einstweilen angeben soll, was die Topik sei, so ist zu sagen, daß sie nicht so sehr eine Heuristik ist als die Kunst, sich die Prädikate eines bestimmten Gegenstands gemäß einer bestimmten Ordnung von mit dem Gegenstand verbundenen Begriffen in Erinnerung zu rufen“.<sup>31</sup> Heuristik und Topik werden in dieser Definition grundsätzlich getrennt. Wie die Einbildungskraft beim Dichter die Mnemotechnik ersetzt (bzw. erweitert), so löst die Erfindung des Neuen die Wiederauffindung des bereits Bekannten und Gespeicherten ab. Demnach räumt Baumgarten, nachdem er die tradierten Topik-Lehren vorgestellt hat, mit dieser schulrhetorischen Tradition auf. So beginnt der § 136 mit einem scharfen Urteil über den starren Schematismus der herkömmlichen Auffindungslehren:

Ich freilich kann mich, seit ich über die kindlichen Übungen hinausgegangen bin und wenn ich gewagt habe, durch Überlegen lieber etwas auf geschmackvolle Art und Weise als nach der Genauigkeit der Logiker und der Strenge des Erweises zu erfassen, nicht erinnern, jemals eine Topik [...] für eine just in dem Augenblick von mir zu besorgende Zusammenstellung einer Fülle und eines Reichtums der Ausführungen erwünscht oder angewendet oder gar als sonderlich nützlich empfunden zu haben.<sup>32</sup>

<sup>28</sup> Baumgarten, 2007, Bd. 1, 109 (§ 131).

<sup>29</sup> Baumgarten, 2007, Bd. 1, 111 (§ 133).

<sup>30</sup> Siehe dazu Linn, 1974, 121 f.; Bornscheuer, 2000 sowie Buchenau, 2013, 147 f. Anders steht es mit der traditionell zur *elocutio* gehörenden Lehre der Figuren und der Tropen, die in der *Ästhetik* eine wichtige Rolle spielen. Baumgartens Werk ist nicht nur eine Kunsttheorie, sondern auch eine Stillehre. Zu dem Tropen-Abschnitt in der *Ästhetik* siehe Campe, 2014.

<sup>31</sup> Baumgarten, 2007, Bd. 1, 109 (§ 130).

<sup>32</sup> Baumgarten, 2007, Bd. 1, 113 (§ 136).

Dennoch sind zur ästhetischen Heuristik laut Baumgarten „Übungen“ nützlich, welche die natürliche Begabung durch Kunst ergänzen;<sup>33</sup> so werden im nächsten Abschnitt „bereichernde Argumente“ (*argumenta locupletantia*) aufgeführt, die dem Reichtum des Stoffes zuträglich sein sollen. Diese *topica particularis* ist zwar auf die Ästhetik zugeschnitten, wird aber auch eher wie eine akademische Pflichtübung vorgetragen, die letztlich dem wahren *impetus aestheticus*, der ‚ästhetischen Begeisterung‘, weichen muss. Dieser soll keinem vorgefertigten und regelgeleiteten Katalog folgen, wie Baumgarten emphatisch beschreibt:

Wenn, während du mit derartigen vorläufigen, nach welcher Kunst der Topik auch immer unternommenen Sammlungen beschäftigt bist, jene Begeisterung und Entflammung des Geistes, von der in Abschnitt V [über den *Impetus aestheticus*; E. M.] die Rede war, dich ergreift, dann verwerfe, sobald du findest, daß dir die Geplänkel schon mehr als genügend nützlich gewesen sind, was auch immer es an *loci* wo auch immer geben mag. Dann mögen die Arbeiten an der Topik abgebrochen liegenbleiben, du aber – indem du zur Vollendung eilst und mitten in die Sachen, nicht anders, als ob sie dir schon bekannt seien, fortgerissen wirst – nimm das Ganze in Angriff, bestimme die Hauptsache, bilde die Hauptteile des zukünftigen Werks, denn weil

*Die Segel der Winde harren,*

öffne ihren Bausch,

damit du nicht, während du unrühmlich das Gewebe deiner Topik vollendest,

*die günstigen Zephyre nicht hörst,*

das Größte durch Zögern verlierst und dir die Gelegenheit entgehen läßt, anstelle der Vorbereitungen den bedeutsamsten Teil des Werkes selbst rühmlich auszuführen [...] <sup>34</sup>

Die Bedeutung der besonderen, für ästhetische Zwecke *ad hoc* konstruierten Topik ist also ebenfalls begrenzt, denn das Reich der in dieser Epoche aufgewerteten Einbildungskraft und der poetischen *Erfindung* ist unendlich und „der ästhetische Horizont“ erfreut sich „an seinem Wald, seinem Chaos, seinem Stoff“.<sup>35</sup> Hatte Bacon der modernen wissenschaftlichen Methode die bessere – weil innovative – Heuristik zugeschrieben, eröffnet erst Baumgarten dieser Heuristik das Reich der poetischen Kreativität. So verschiebt sich die Semantik der *inventio* ab der Frühen Neuzeit und bis ins 18. Jahrhundert hinein immer mehr von der Auffindung des schon Bekannten über die (wissenschaftliche) Entdeckung des Neuen bis hin zur (poetischen) *Erfindung ex nihilo*.

<sup>33</sup> Zusammen mit Natur, Lehre, Begeisterung und Ausbesserung macht die Übung den „Charakter des glücklichen Ästhetikers“ aus (Baumgarten, 2007, Bd. 1, 39 [§ 47]). Der ästhetischen Übung hatte Baumgarten den Abschnitt III (§§ 4761) gewidmet. Dabei wird explizit eine „gelehrte Kunst“ als Ergänzung „der angeborenen und der erworbenen natürlichen Ästhetik“ eingefordert (Baumgarten, 2007, Bd. 1, 47 [§ 58]).

<sup>34</sup> Baumgarten, 2007, Bd. 1, 119 (§ 141). Die poetischen Zitate stammen aus Vergils *Aeneis*.

<sup>35</sup> Baumgarten, 2007, Bd. 1, 543 (§ 564).

### 3 Lichtenberg

In einer späten, um 1798 verfassten Notiz des Sudelbuchs L bringt Georg Christoph Lichtenberg durch die ihm eigene ‚witzige‘ und analogiestiftende Denkweise rhetorische *inventio* mit wissenschaftlicher Entdeckung und biologischer Taxonomie zusammen:

Wenn man nach gewissen Regeln erfinden lernen könnte, wie z. Ex. die so genannte Loci topici sind, oder wenn die Vernunft sich selbst in den Gang setzen könnte so wäre die[s] gerade eine solche Entdeckung, als die Tiere zu vergrößern, oder Sträucher zur Größe von Eichbäumen auszudehnen. Es scheint, als wenn allen Entdeckungen eine Art von Zufall zum Grunde läge selbst denen, die man durch Anstrengung gemacht zu haben glaubt. Das bereits Erfundene in die beste Ordnung zu bringen, allein die Haupt-Erfindungs-Sprünge scheinen so wenig das Werk der Willkür zu sein als die Bewegung des Herzens. – Eben so kömmt es mir vor, als wenn die Verbesserung, die man den Staaten geben kann durch rasonierende Vernunft, bloß leichte Veränderungen wären; wir machen neue Species, aber Genera können wir nicht schaffen, das muß der Zufall tun. Versuche müssen daher angestellt werden in der Naturlehre, und die Zeit abgewartet, in den großen Begebenheiten. Ich verstehe mich.

Hierher gehört was ich an einem andern Ort gesagt habe, daß man nicht sagen sollte: ich denke, sondern *es denkt* so wie man sagt: *es blitzt*. (L 806)<sup>36</sup>

Dieser Schlüsseltext über die eigentümliche Logik des modernen Wissens entfaltet zu Beginn zwei Wissensbereiche – den rhetorischen und den epistemologischen –, erweitert sie anschließend ins Politische, um sie letztlich in eine sprachphilosophische Subjektkritik zu überführen. Wissenschaftliche Erfindungen und Entdeckungen sind demnach so wenig das Produkt von bewusster und zweckmäßiger Subjektivität wie die biologischen Genera, die unkontrollierten Bewegungen des Herzmuskels und die großen politischen Umwälzungen. Mit letzteren bezieht sich Lichtenberg höchstwahrscheinlich auf die Französische Revolution, sind doch seine Überlegungen zur „Experimental-Politik“ auf der anderen Rheinseite ein Leitmotiv seiner Sudelbucheinträge aus den 1790er Jahren, etwa hier: „Experimental-Politik, die französische Revolution“ (L 322). Revolutionen in der Natur und in der Geschichte sind Produkte des Zufalls, die Vernunft kann bestenfalls Korrekturen und Spezifizierungen (die Arten, hier latinisiert „Spezies“ genannt) vornehmen sowie dem Ganzen eine ‚menschliche‘ Ordnung verleihen. Der Zufall aber schafft Ereignisse, auch politische. Nur konsequent ist also sein Schluss, dass man „es denkt“ und nicht „ich denke“ sagen sollte. Dass die traditionelle, rhetorisch-mnemo-technische *inventio*-Funktion in diesem Text durchaus noch lebendig und produktiv ist, beweist gerade der letzte Satz, greift doch der Rückverweis auf einen anderen

<sup>36</sup>Lichtenberg, 1967–1992, Bd. 2, 501 (L 806). Im Folgenden ausschließlich durch Heft (von A bis L) und Textnummer nachgewiesen.

„Ort“ in den *Sudelbüchern* die typisch räumliche Vorstellung jener Topik auf, die der Text sonst aus erkenntnistheoretischer und sprachphilosophischer Sicht in Frage stellt. Denn Erfinden nach „Regeln“ gibt es nicht, und wenn so etwas entdeckt werden sollte, wäre es ein phänomenales Ereignis.

In Lichtenbergs Text bezieht sich *inventio* nun aber offensichtlich nicht nur auf jenen Teil der Rede, zu welchem die Topik gehört, sondern auch auf jene *ars inveniendi*, die spätestens seit Francis Bacon die induktive und heuristische Methode der modernen Wissenschaften bezeichnet. Auch wenn er seinen englischen Vorgänger nicht explizit erwähnt, spielt Lichtenberg ganz bewusst auf die Baconsche Unterscheidung zwischen den beiden Arten von *inventio* an, weil sie jenes Wechselspiel von Zufall und Regelmäßigkeit flankiert, das durch das Aufschreiben und Archivieren (auch Lichtenbergs Tätigkeit in den *Sudelbüchern*) ermöglicht wird: *inventio* als rhetorisch-taxonomische Technik (die „loci topici“; das Erfundene „in die beste Ordnung zu bringen“) und *inventio* als kontingenzgesteuerte wissenschaftliche Entdeckung. Gerade diese wünschenswerte, aber utopische Verbindung thematisiert dieser Text. Aber Lichtenberg spielt offensichtlich mit einer weiteren, dritten Bedeutung des Wortes *inventio* bzw. seiner Entsprechung in deutscher Sprache („Invention“): nicht Auffindung des schon Vorhandenen (wie in der rhetorischen *inventio*) und auch nicht (nur) Entdeckung *neuer*, weil noch ‚verborgener‘, nicht sichtbarer Wahrheiten, sondern Erfindung von etwas Neuem, früher Nicht-Dagewesenem, Schöpfung *ex nihilo*, die immer zumindest teilweise dem Zufall obliegt. Das ist ein wichtiger Punkt, auf den Lichtenberg auch in anderen Sudelbuchnotizen eingeht, etwa wenn er schreibt, „alle Erfindungen gehören dem Zufall zu“ (F 1195), und darauf als Beispiel den verehrten Isaac Newton anführt. Eine kleine Inkonsistenz in der Verwendung dieses komplexen semantischen Spektrums lässt sich jedoch dort aufspüren, wo Lichtenberg von einer „Entdeckung“ spricht, „als die Tiere zu vergrößern, oder Sträucher zur Größe von Eichbäumen auszudehnen“. Denn damit spielt er höchstwahrscheinlich auf die Beobachtung durchs Mikroskop an, die es zum ersten Mal erlaubt hat, die kleine Welt überhaupt zu sehen, also zu *entdecken*. Genauer gesagt ist aber die Möglichkeit, Tiere zu vergrößern, auf eine technische *Erfindung* zurückzuführen – die Erfindung des Mikroskops. Dies zeigt aber einmal mehr, dass die beiden Begriffe ‚Entdeckung‘ und ‚Erfindung‘ kulturhistorisch verwandt sind (das lateinische *inventio* bedeutet eben beides) und noch im 18. Jahrhundert noch nicht vollständig ausdifferenziert waren.

In den *Sudelbüchern*, Lichtenbergs privaten Notizbüchern, die der Göttinger Experimentalwissenschaftler und Gelehrte sehr regelmäßig (ca. zweimal pro Woche) kompilierte, wird die rhetorische Tradition der Topik und der *ars inveniendi* nicht nur reflektiert und im Zusammenhang mit modernen Wissensformen und epistemologischen Fragen beobachtet (wie im gerade besprochenen Eintrag), sondern aktiv verwendet und transformiert. Wie die Forschung (insbesondere Heike Mayer) herausgestellt hat, stellen topische Verfahren in den humanistischen *Commonplace*

*books* einen wichtigen Präzedenzfall dar.<sup>37</sup> Die *Sudelbücher* sind aber weniger eine Sammlung von reinen Fremdzitaten und Exzerpten (obwohl sie natürlich auch solche enthalten), sondern vielmehr ein regelrechtes Arsenal an eigenen Beobachtungen und originellen Gedankenexperimenten sowie regelrechten Versuchsanordnungen und Tabellen. Lichtenberg ersetzt die *loci communes* durch witzig-assoziativ und experimentell komponierte Gedanken, die originelle, nicht tradierte *topoi* darstellen. Dass der Übergang vom Fremd- zum eigenen Text, ja das Zusammenspiel beider einen Großteil dieser kleinen Texte ausmacht, reflektiert wiederum der Autor selbst, etwa wenn er im späten „Heft J“ schreibt: „In allen Stücken zu sammeln nicht bloß Wahrheiten, sondern auch Wendungen und Ausdrücke für gewisse Gelegenheiten, wenn man sie öfters durchliest, so vermehrt sich der Vorrat durch ähnliche“ (J 1427). Hier begegnet die seit dem Humanismus geläufige Semantik des Vorrats, die sich nicht nur mit dem topisch-rhetorischen, sondern auch mit dem ökonomischen Diskurs verschränkt. Bemerkenswert ist dabei jedoch, dass es Lichtenberg nicht nur um Wissensinhalte geht („Wahrheiten“), sondern auch um das Sammeln von „Wendungen und Ausdrücken“, dass dem Aufzeichnen und Sammeln demnach auch eine stilbildende Funktion zukommt, genau wie in den rhetorischen Kollektaneen, angefangen von Erasmus’ *De duplici copia verborum ac rerum*.

Es lassen sich in den *Sudelbüchern* mehrere Fälle der Reaktivierung und Umfunktionierung topischer Verfahren beobachten. Im letzten Teil dieses Beitrags soll eines dieser Verfahren näher betrachtet werden: die *Paradigmata*. Lichtenbergs *topica particularis* – wenn man sie so nennen will – äußert sich in einer breiten und komplexen Verwendung von metaphorischen und analogischen Schreibweisen, die nicht zuletzt dazu dienen, das archivierte Material zu verwerten und dadurch neuartige Beziehungen zu schaffen. Dies entspricht Lichtenbergs Theorie der „*Paradigmata*“, nämlich Erklärungsmodelle und semiotische Hilfsmittel, die von einem Wissensbereich auf einen anderen (anthropologischen, psychologischen bzw. erkenntnistheoretischen) per Analogie übertragen werden, um dadurch neue Erkenntnisse zu generieren: „Ich glaube unter allen heuristischen Hebezeugen ist keins fruchtbarer, als das, was ich *Paradigmata* genannt habe. Ich sehe nämlich nicht ein, warum man nicht bei der Lehre vom Verkalchen der Metalle sich Newtons Optik zum Muster nehmen könne.“ (K 312); „Ich glaube, daß man durch ein aus der Physik gewähltes Paradigma, auf Kantische Philosophie hätte kommen können.“ (K 313)

---

<sup>37</sup>Außer den Exzerpierrechniken in den *Commonplace Books* (vgl. für deren Einfluss auf Lichtenberg Mayer, 1999) haben für das Aufschreibeverfahren in den *Sudelbüchern* noch zwei Kulturpraktiken eine wichtige Rolle gespielt: erstens, die kaufmännische Praktik der doppelten Buchführung und des *waste book*, das Lichtenberg eben mit „Sudelbuch“ übersetzt (vgl. E 46 und dazu Joost, 1990, 276–280 sowie Campe, 2011); zweitens, die kleine epistemische Gattung der *observationes*, die sich v. a. im Kontext der Royal Society aus gelehrten Randbemerkungen hin zu einer Schreibform von identifizierten Autoren entwickelte, welche die eigenen Beobachtungen schriftlich niederlegten und als Hauptzeugen verantworteten (vgl. dazu Pomata, 2011 sowie, zu den *observationes* als mögliches Modell für Lichtenbergs *Sudelbücher*, Mengaldo, 2021, 60–68).



Nun beziehen sich Lichtenbergs Reflexionen über das analogische Vermögen im Menschen auch auf den Witz-Begriff – Witz als schöpferisch-kombinatorische Fähigkeit und als „Haupt-Mittel der Erfindung“ (F 559). Auf Lichtenbergs mehrfach untersuchte Witz-Theorie und deren kulturhistorische Kontextualisierung (vom englischen Empirismus über Wolff und Baumgarten bis Fr. Schlegel) kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.<sup>38</sup> Ich werde mich nur darauf beschränken, folgende These aufzustellen: Während der Witz für Lichtenberg – genau wie das Genie – ein Produkt des Zufalls ist, ist das Paradigma-Verfahren eine Methode, also *vorsätzlich*. Besser gesagt, sie ist eins der möglichen Verfahren zur Steuerung und Abrufung von Kontingenzen, d. h. auch des zufälligen und unkontrollierbaren Elements in der Entstehung von Witz (Kreativität auf sprachlich-ästhetischer Ebene) *und* von Entdeckungen bzw. Erfindungen (Kreativität auf epistemologischer Ebene). Im oben kommentierten Eintrag L 806 wird der utopische Wunsch geäußert, ‚Erfindungsregeln‘ zu finden. Das von Lichtenberg entworfene Verfahren, Paradigmata zu finden, lässt sich als Übung zur Erstellung von Erfindungsregeln durch mentale und sprachliche Assoziationen deuten, die jedoch, anders als bei der herkömmlichen *ars topica*, vollkommen neu und originell sein müssen. In den *Sudelbüchern* werden Paradigmata allerdings selbst zu neuen, wiederverwendbaren Topoi. Dies lässt sich zuerst an einer berühmten Notiz zeigen:

Wenn Scharfsinn ein Vergrößerungs-Glas ist, so ist der Witz ein Verkleinerungs-Glas. Glaubt ihr denn daß sich bloß Entdeckungen mit Vergrößerungs-Gläsern machen ließen? Ich glaube mit Verkleinerungs-Gläsern, oder wenigstens durch ähnliche Instrumente in der Intellektual-Welt sind wohl mehr Entdeckungen gemacht worden. Der Mond sieht durch einen verkehrten Tubum aus wie die Venus und mit bloßen Augen wie die Venus durch einen guten Tubum in seiner rechten Lage. Durch ein gemeines Opern-Glas würden die Plejaden wie ein Nebelstern erscheinen. Die Welt, die so schön mit Bäumen und Kraut bewachsen ist, hält ein höheres Wesen als wir vielleicht eben deswegen für verschimmelt. Der schönste gestirnte Himmel sieht uns durch ein umgekehrtes Fern-Rohr leer aus. (D 469)

<sup>38</sup>Zur Geschichte des Witz-Begriffs s. u. a. Knörer, 2007. Zum Witz als ‚Denkform‘ bei Lichtenberg im Rahmen seiner Erkenntniskritik vgl. Gockel, 1973, 75–91. Andreas Hetzel schreibt dem Lichteberg’schen Witz-Begriff drei Eigenschaften zu: die Fähigkeit, „nur individua zu sehen“ (B22), das Vermögen der Metaphernbildung sowie die ‚strategische‘ Ansiedlung an der Grenze zwischen Sinn und Unsinn (Hetzel, 2007, 40). Gerhard Neumann bringt den Witz bei Lichtenberg v. a. in ein erkenntnistheoretisches und anthropologisches Verhältnis zum Spieltrieb und zum Aufstellen von Hypothesen (Neumann, 1976, 141–151). Schließlich gehört der Witz für Michael Gamper (Gamper, 2009, 70 f.) zusammen mit Hypothesen, Paradigmata, Fragen und Konjunktiven Lichtenbergs eigentümlicher „experimentalphysikalische[r] Methode“ an. Als theoretischer Hintergrund für Lichtenbergs Theorie des Witzes war die Assoziationslehre von David Hartley wichtig (dazu etwa Gockel, 1973, 50 f. und Loescher, 2014, 50–67), der in den *Sudelbüchern* mehrfach erwähnt wird. Hartleys Ausdruck „clusters of ideas“ übersetzt Lichtenberg einmal mit einer glücklichen Metapher als „Trauben von Ideen“ (E 475).



Dieser Text ist ein gutes Beispiel für Lichtenbergs ‚epistemologische Ästhetik‘, welche die kognitive Nähe von Metaphern und Modellen realisiert. „To speak of ‚models‘ in connection with a scientific theory“, schreibt Max Black in seiner an I. A. Richards orientierten Studie *Models and Metaphors*, „already smacks of the metaphorical“.<sup>39</sup> Wie bei einer gelungenen Metapher Bildspender und Bildempfänger ein gemeinsames und nachvollziehbares *tertium comparationis* aufweisen müssen, so muss laut Black zwischen einem Modell und seinem Anwendungsfeld ein Isomorphismus gewährleistet sein. Wird damit eine denkexperimentelle, aber nicht reale Korrespondenz gebildet, handele es sich um eine Art heuristische Fiktion. So experimentiert Lichtenberg hier, ähnlich wie in L 806, durch die Analogie Scharfsinn = Mikroskop; Witz = Verkleinerungsglas mit einer seiner Lieblingsvorstellungen, nämlich der „wechselnden Anwendung von Vergrößerung und Verkleinerung, von Mikroskopie und Makroskopie“.<sup>40</sup> Ein ‚Verkleinerungsglas‘ dient dazu, den beobachteten Gegenstand zu verkleinern bzw. in die Ferne zu rücken – eine Wirkung, die sich durch Umkehrung eines Fernrohrs oder auch eines gewöhnlichen Opernglases einstellt: Die Winkelgröße nimmt zu, daher sieht man mehr Gegenstände, diese erscheinen aber weiter weg und verkleinert. ‚Witz‘ bedeutet demnach die Fähigkeit zum Überblick und zur Zusammenstellung unterschiedlicher Vorstellungen, wobei die Detailgenauigkeit verlorenggeht, während Scharfsinn die Fähigkeit zum ‚scharfstellen‘ ist (ein Detail genau zu beobachten also), wobei der Überblick verloren geht. Ist der Witz die kombinatorische Fähigkeit schlechthin, liest sich diese Notiz jedoch selbst wie eine textuelle Realisierung dieser Fähigkeit und damit auch der Paradigma-Methode als epistemischen Programms, denn sie baut eine neue, originelle Analogie zwischen einem optischen Modell und einer Erkenntnisleistung.

Mit diesem neu erfundenen Paradigma geht Lichtenberg außerdem topisch um, weil er es in variiert und kürzer gefasster Form wieder verwendet und -wertet: „Auch ist Mikroskop und Verkleinerungs-Glas, mit analogischen Schlüssen verbunden, ein Haupt-Mittel zur Erfindung.“ (F 559); „Scharfsinn ist ein Vergrößerungs-Glas, Witz ein Verkleinerungs-Glas. Das letztere leitet doch auf das Allgemeine.“ (F 700); ein *Tubus heuristics* (J 1622). Diese kurzen Einträge sind alle später entstanden als D 469 und gelten als kürzere, aphoristische Variationen der ursprünglichen, längeren Notiz. In der ersten erläutert Lichtenberg den Vergleich, später greift er ihn wieder auf, um ihn an anderer Stelle anzudocken und unterschiedlich zu formulieren; er ist zum privaten Topos geworden. So bildet Lichtenbergs Paradigma-Methode seine eigentümliche Variante von heuristischer Topik.

Die experimentelle Deklination von Paradigmata wird in den *Sudelbüchern* außerdem an verschiedenen Textformaten erprobt, die an der Schnittstelle von wissenschaftlichen und rhetorischen Klassifikationsverfahren entstehen. Es handelt sich um Fragenkataloge, Listen und Register. Das Fragen stellt die

---

<sup>39</sup>Black, 1962, 219.

<sup>40</sup>Neumann, 1976, 119.

sprachliche Ausdrucksform des Zweifels dar und ist ein Grundelement jeder „theoretischen Neugierde“ (Blumenberg). Einige Notizen aus den *Sudelbüchern* bestätigen dessen auch bei Lichtenberg zentrale Rolle, um „das Selbstverständliche beziehungsweise scheinbar Verstandene bei alltäglichen wie wissenschaftlichen Dingen in Frage zu stellen und auf noch nicht thematisierte Aspekte hin abzuklopfen“:<sup>41</sup> „Ein bequemes Mittel mit Gedanken zu experimentieren ist, über einzelne Dinge Fragen aufzusetzen“ (K 308) und die übernächste Notiz lautet: „Fragen über Gegenstände aufzusetzen: Fragen über Nachtwächter – und ja jedes Kapitel der Physik mit Fragen über dasselbe zu beschließen.“ (K 310) Das Fragen wird aber auch durch das Vergleichen, durch Paradigmata flankiert: „*Alles das Beste aus diesen Fragen zusammen zu nehmen und mit allen Paradigmen nochmals zu vergleichen.*“ (J 1839) Lichtenberg ist sich dabei des Zusammenhangs von topischem *Loci*-Verfahren und sprachlich-kognitiver Invention durchaus bewusst: „Man lacht so sehr über das Quis, Quid, ubi pp., unsere symbolische Verbindung von Ideen ist nichts anderes.“ (F 865)<sup>42</sup> Das ‚Aufschreibesystem‘ der *Sudelbücher* entsteht an der Kreuzung von rhetorischem Gedankengut und modernen epistemischen Darstellungsverfahren, die sich beide als Praktiken der Kontingenzsteuerung und der Wissensanordnung erweisen. So tauchen in den *Sudelbüchern* regelrechte Fragenkataloge auf, die zwar epistemologische Themen behandeln (Experimentalanordnungen, ‚Klassen von Dingen‘, etc.), in denen sich jedoch ebenfalls Spuren des topischen Fragens (*quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando*) auffinden lassen. Dem ersten begegnet man im Heft unter dem Titel *Keras Amaltheias* (dem griechischen Ausdruck für das lateinische *cornucopia* = Füllhorn),<sup>43</sup> der die Idee des Sammelns und Auslesens der besten Früchte in sich trägt:

Die Kunst alle Dinge recht tief unten anzufangen, und eine Frage in tausend untergeordnete zu zerfällen.

Inquisitio in legem, quam servant haec

Läßt sich dieses auf etwas anderes referieren, so wie die Überwucht auf eine geringere Schwere?

Läßt sich dieses in andere Dinge zerfällen?

Eine Maschine?

Was halten höhere und niedere Wesen hiervon.

Was sind die Grade hiervon und was bestimmt dieselbe?

Zu was Ende?

Was ist eigentlich?

<sup>41</sup> Gamper, 2009, 75. Zum Verhältnis von Verfahren des Fragens in den *Sudelbüchern* mit Lichtenbergs eigenen Randkommentaren zu Erlebens *Anfangsgründe der Naturlehre* sowie mit seinen eigenen Vorlesungsmanuskripten vgl. Mengaldo, 2021, 24–52.

<sup>42</sup> Allein dieser kurze Eintrag spricht m. E. gegen die etwas unterkomplexe These, solche Verfahren bei Lichtenberg würden „auf Techniken eines zeitgenössischen Verständnisses von Assoziation (Hartley, Priestley) viel mehr zutreffen als auf Techniken der Rhetorik, den Rosenkranz der loci“ (Loescher, 2014, 183).

<sup>43</sup> Vgl. dazu Mayer, 1999, 211 und Loescher, 2014, 182.

Sein Ursprung in der menschlichen Natur?  
 Taugt es zu einem Gedanken in der Dichtkunst?  
 Sind nicht ganz neue Wissenschaften hierin verborgen?  
 Ist es auch wirklich das wofür man es hält.  
 Schadet es nicht?  
 Nutzt es nicht zu andern Dingen?  
 Läßt sich nicht auf Größeres anwenden?  
 Was können hierbei vor Versuche angestellt werden?  
 Was läßt sich hierbei messen?  
 Was kann es zur Charakteristik beitragen?  
 Gibt es nicht andere ähnliche Dinge in der Natur?  
 Kann man hiervon einen neuen Grund angeben?  
 Gehört es nicht mit unter ein bekanntes Genus von Dingen?  
 Was leidet es für Abweichungen, wenn man gewisse Umstände ändert?  
 [...]

Zu was kann dieses der Anfang sein? Oder umgekehrt was war der erste Schritt hierzu?

[...]

Wenn dieses gar nun nicht da wäre, was würde alsdann werden?

[...]

Mein Gott wenn das so fort geht. (KA 307342)

Der letzte, ‚resümierende‘ Satz ist auf der Mitte des Blattes platziert und hat demnach eine ironische selbstkommentierende Funktion. Bei einigen Fragen dieser Liste ist der Bezug auf das topische Modell direkt und offensichtlich: ‚Was ist eigentlich?‘ entspricht *quid*; ‚Was ist sein Ursprung?‘ entspricht *ubi*; ‚Zu was kann dieses der Anfang sein?‘ entspricht *quando*; etc. Aber die meisten Fragen zielen auf Prozesse der Erkenntniserweiterung: Sie umfassen potenzielle Ausdehnungen, werden also zu regelrechten Gedankenexperimenten (‚Wenn dieses gar nun nicht da wäre, was würde alsdann werden?‘), Analogiebildungen durch Paradigmata (‚Nutzt es nicht zu andern Dingen? Läßt sich nicht auf Größeres anwenden?‘; ‚Etwas zu transferieren [Transferring instruments?][‘) und schließlich auch kontrollierte Abweichungen von Regeln bzw. innerhalb von Experimentalanordnungen: ‚Was leidet es für Abweichungen, wenn man gewisse Umstände ändert?‘.

Ein ähnliches Verfahren sind Listen und Register, etwa eine Liste von ‚*Schimpfwörter[n]* und dergleichen‘ (D 667) bzw. (im nächsten Eintrag) eine Liste von ‚*Wörter[n]* und *Redens-Arten*‘ (D 668), in denen durch grammatikalische Ableitungsparadigmen neue Wörter geschöpft werden.<sup>44</sup>

*Wörter mit ab, als sich abhängigen.*

Er hat sich *abgedacht*, so *abdemonstriert*, mit einem *abgedachten* Gesicht, sich *abgeärgert*

pp

[...]

abgefäumt

<sup>44</sup> Solche Listen hat Lichtenberg schließlich auch als vorbereitendes Material für geplante Schriften angelegt, etwa die sogenannten ‚Materialhefte‘, die nachweislich als Arbeitsgrundlage für die *Briefe aus England* und für den *Orbis pictus* gedient haben und in denen er alles notierte, was er für ‚verwertbar‘ hielt. S. dazu Joost 1990, 280 f.

abfilzen  
 einem ein Geheimnis *abfragen*, abschmeicheln  
 abgedroschen, an dieser Materie, dünkte ich, wäre schon genug gedroschen worden  
 abkarton  
 abgeriffelt ad politioem humanitatem informatum  
 (D 668)

Auch dieses ist ein probates topisches Verfahren, das in humanistischen Kreisen entwickelt wurde – etwa bei der bereits erwähnten Methode zum Aufbau einer *Loci*-Sammlung in Erasmus' *De duplici copia verborum ac rerum* (1521). Hatte die humanistische Rhetorisierung der *loci* die Topik zu einer unoriginellen Praktik der gelehrten Materialsammlung gemacht, dient Lichtenbergs Reaktivierung dieses topischen Verfahrens dazu, eine *Erfindungs-* statt nur eine *Auffindungsmethode* zu finden. Das Sammeln und Aufschreiben wird also nicht mehr als Tätigkeit zur bloßen Vermehrung und Weiterverwendung von bereits vorhandenem Wissen konzipiert. Vielmehr soll damit ein Material abgelegt werden, aus dessen Vergleich ein kreativer, assoziativer Funke springen kann. So kann Lichtenberg seine privaten Hefte als regelrechte „Fundgrube“ benutzen (siehe etwa G 137 und L 876) und die Topik von einer Technik der Argumentenfindung bzw. der Wissensansammlung in eine Methode verwandeln, in der aus der ‚paradigmatischen‘ Kombination zahlreicher kleiner Informations- und Denkfragmente neue Erkenntnisse entspringen können. Daher leistet *inventio* in den *Sudelbüchern* die doppelte Funktion einer topischen Klassifizierung und Wissens(an-)ordnung *und* einer zufallsgenerierten (aber durch „gewisse Gesetze“ gesteuerten) Produktion neuen Wissens.

---

## Literatur

- Bacon, Francis. 1857/1874. *The Works of Francis Bacon*, Hrsg. Robert L. Ellis u. a. 14 Vol. London: Longman.
- Barthes, Roland. 1988. Die alte Rhetorik. In *Das semiologische Abenteuer*, Roland Barthes, 15101, Übers. Dieter Hornig. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Orig. Paris 1985).
- Baumgarten, Alexander Gottlieb. 2007. *Ästhetik [1750–1758]*, Lateinisch-Deutsch, Übers. und Hrsg. Dagmar Mirbach. 2 Bde. Hamburg: Meiner.
- Batteux, Charles. 1989. *Les Beaux-Arts réduits à un même principe [1746]*. Édition critique par Jean-Rémy Mantion. Paris: Aux Amateurs de Livres.
- Bender, Wolfgang. 1980: Rhetorische Tradition und Ästhetik im 18. Jahrhundert: Baumgarten, Meyer und Breitinger. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 90(4): 481–506.
- Bertrand, Jean-Pierre. 2015. *Inventer en littérature: du poème en prose à l'écriture automatique*. Paris: Édition du Seuil.
- Black, Max. 1962. *Models and Metaphors. Studies in Language and Philosophy*. Ithaca und New York: Cornell University Press.
- Blair, Ann. 1992. Humanist Method in Natural Philosophy: The Common Place Book. *Journal of the History of Ideas* 53(4): 541–551.
- Bornscheuer, Lothar. 2000: „Toposforschung? Gewiß! Aber im Lichte des zu Erforschenden: im Lichte der U-topie.“ Zum topikgeschichtlichen Paradigmenwechsel bei Vico und Baumgarten. In *Topik und Rhetorik: ein interdisziplinäres Symposium*, Hrsg. Thomas Schirren und Gert Ueding. 275–306. Tübingen: Niemeyer.

- Bornscheuer, Lothar. 2009. Topos. In *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Hrsg. Gert Ueding, Bd. 9, 630–724. Tübingen: Niemeyer.
- Buchenau, Stefanie. 2013. *The founding of aesthetics in the German Enlightenment: the art of invention and the invention of art*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cacciapuoti, Fabiana. 2010. *Dentro lo Zibaldone. Il tempo circolare della scrittura di Leopardi*. Roma: Donzelli.
- Campe, Rüdiger. 2011. „Unsere kleinen blinden Fertigkeiten“. Zur Entstehung des Wissens und zum Verfahren des Schreibens in Lichtenbergs *Sudelbüchern*. *Lichtenberg-Jahrbuch*: 726.
- Campe, Rüdiger. 2014b. Vier Tropen bei Vico und Baumgarten. Zur Inversion von Kulturwissenschaft und Ästhetik. In *Baumgarten-Studien. Zur Genealogie der Ästhetik*, Hrsg. Rüdiger Campe u. a., 173–201. Berlin: August Verlag.
- d’Alembert, Jean Baptiste le Rond, Denis Diderot, Hrsg. 1751–1780. *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Mis en ordre & publié par M. Diderot, de l’Académie Royale & des Belles-Lettres de prusse; & quant à la Partie Mathématique, par M. d’Alembert, de l’Académie Royale des Sciences de Paris, de celle de Prusse, & de la Société Royale de Londres. Paris: Briasson u. a.
- Eddy, Matthew Daniel. 2010. Tools for Reordering: Commonplacing and the Space of Words in Linnaeus’s *Philosophia Botanica*. *Intellectual History Review* 20(2): 227–252.
- Foucault, Michel. 1978. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Übers. Ulrich Köppen. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Orig. Paris 1966).
- Fuchs, Florian. 2021. Topisches Sprechen nach der Topik: Lockes *Commonplacing* als Urszene kleiner Formen. In *Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen*, Hrsg. Maren Jäger u. a., 109122. Berlin: de Gruyter.
- Galilei, Galileo. 1980. *Sidereus Nuncius. Nachricht von neuen Sternen* [1610], Hrsg. Hans Blumenberg. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gamper, Michael. 2009. *Elektropoetologie. Fiktionen der Elektrizität 1740–1870*. Göttingen: Wallstein.
- Gockel, Heinz. 1973. *Individualisiertes Sprechen. Lichtenbergs Bemerkungen im Zusammenhang von Erkenntnistheorie und Sprachkritik*. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Hetzel, Andreas. 2007. Blumen auf dem Pfad der Überzeugung – rhetorische Spuren in Lichtenbergs Sprachdenken. *Lichtenberg-Jahrbuch*: 2454.
- Joost, Ulrich. 1990. *Lichtenberg, der Briefschreiber*. Göttingen: Wallstein.
- Kant, Immanuel. 1978. Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2* (= Werkausgabe, Band VI-2), Immanuel Kant, Hrsg. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Knörer, Ekkehard. 2007. *Entfernte Ähnlichkeiten. Zur Geschichte von Witz und Ingenium*. Paderborn: Fink.
- Lepenius, Wolf. 1976. *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*. München: Hanser.
- Lichtenberg, Georg Christoph. 1967/1992. *Sudelbücher*. In *Schriften und Briefe*, Georg Christoph Lichtenberg, Hrsg. Wolfgang Promies. Bd. 1 und 2. München und Wien: Hanser.
- Linn, Marie Luise. 1974. A.G. Baumgartens *Aesthetica* und die antike Rhetorik. In *Rhetorik. Beiträge zu ihrer Geschichte in Deutschland vom 16.–20. Jahrhundert*, Hrsg. Helmut Schanze, 105125. Frankfurt a. M.: Athenäum.
- Loescher, Jens. 2014. *Schreiben. Literarische und wissenschaftliche Innovation bei Lichtenberg, Jean Paul, Goethe*. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Mayer, Heike. 1999. *Lichtenbergs Rhetorik. Beitrag zu einer Geschichte rhetorischer Kollektaneen im 18. Jahrhundert*. München: Liliom.
- Mengaldo, Elisabetta. 2020. Bausteine zu einer Vorgeschichte der Skizze. Zur Rhetorik und Poetik von Entwurf und Notiz bei Novalis und Arnim. In *Poetik der Skizze. Verfahren und diskursive Verortungen einer Kurzprosaform vom Poetischen Realismus bis zur Frühen Moderne*, Hrsg. David-Christopher Assmann und Stefan Tetzlaff, 2135. Frankfurt a. M.: Winter.

- Mengaldo, Elisabetta. 2021. *Zwischen Naturlehre und Rhetorik. Kleine Formen des Wissens in Lichtenbergs Sudelbüchern*. Göttingen: Wallstein.
- Neumann, Gerhard. 1976. *Ideenparadiese. Aphoristik bei Lichtenberg, Novalis, Friedrich Schlegel und Goethe*. München: Fink.
- Novalis. 1993. *Das Allgemeine Brouillon. Materialien zur Enzyklopädistik 1798–1799*, Hrsg. Hans-Joachim Mähl. Hamburg: Meiner.
- Pomata, Gianna. 2011. Observation Rising: Birth of an Epistemic Genre, 1500/1650. In *Histories of Scientific Observation*, Hrsg. Lorraine Daston und Elizabeth Lunbeck, 4580. Chicago und London: University of Chicago Press.
- Rossi, Paolo. 1957. *Francesco Bacone: dalla magia alla scienza*. Bari: Laterza.
- Schäffner, Wolfgang. 2000. Erfindungskunst. Johann Beckmann und die Technologie der Künste im 18. Jahrhundert. In *Das Laokoon-Paradigma. Zeichenregime im 18. Jahrhundert*, Hrsg. Wolfgang Schäffner u. a., 418/438. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm. 1983. *Topica universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*. Hamburg: Meiner.
- Viehweg, Theodor. 1974. *Topik und Jurisprudenz*. 5. Aufl. München: Beck.
- Yeo, Richard. 2004. John Locke's ‚New Method‘ of Commonplacing: Managing Memory and Information. *Eighteenth Century Thought* 2: 138.
- Zedler, Johann Heinrich. 1731/1754. *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*. 64 Bände. Leipzig und Halle: Zedler.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

